Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 11

Artikel: Zirkusstücke
Autor: Heisch, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-604664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

THE WISD TH ■ Impresario: Peter Heisch ■





Allgemeine Vorbemerkungen

Unser Zirkus heisst Zamparoni. Einfach so, weil ein Zirkus, der auf sich hält, einen wohlklingenden Namen tragen sollte. Der Titel eines solchen Unternehmens steht bereits stellvertretend für eine Reihe von zahlreichen weiteren Taschenspielertricks. Das Besondere an Zamparoni ist, dass er eigentlich nirgendwo seine Zelte abbrechen und wieder aufstellen muss, da er überall gleichzeitig zu Hause ist. Sein Zelt befindet sich unter der sicheren Obhut des Sternenzelts, und vieles von dem, was darin vorgeht, in dichter Folge vor unseren Augen zirkulierend, wie das Wort Zirkus schon andeutet, kommt uns seltsam bekannt vor.

Zirkus, sagt man, sei ein Abbild des Lebens. Die einzelnen Akteure treten ins Rampenlicht und verschwinden auf Abruf. Jeder zeigt uns einen Ausschnitt seiner monomanischen Verstrickungen. Doch erst zusammengenommen begreifen wir das Ganze.

Rand der Manege stellt, beginnt

es in den Zuschauerreihen bald zu

glucksen. Unterdrücktes Kichern

wird laut, das Peppino hellhörig

aufnimmt und mit unnachahm-

licher Präzision imitierend zu-

der Runde des Zelts wieder neues,

schallendes Gelächter auslöst.

Das Echo aus dem Munde Peppi-

nos lässt nicht lange auf sich war-

einem über die Stimmbänder ent-

weichenden Luftstrom entstehen.

Es ist, als ziehe er das Gelächter

an, um es, gebündelt und verviel-

facht, zum Orkan zu steigern.

Eine Lachsalve nach der anderen

steigt auf und erfüllt das weite

Zelt. Jeder muss einfach mitla-

chen, ob er will oder nicht, weil er

sonst leicht als humorlos gelten

könnte, was etwas vom Schlimm-

sten ist, das einem überhaupt pas-

sieren kann, höchstes mit dem

Verlust der bürgerlichen Ehren-

Am Ende weiss keiner, wer wen auslacht: der Clown die Menge

oder die Menge den Clown. Und

wenn es herauskäme, wäre die

ganze Sache nicht halb so lustig.

rechte vergleichbar.

Meckern anstimmen.

Es ist nicht stichhaltig, verwirrende Vorgänge, für die wir keine Erklärung finden, als Zirkus oder Affentheater zu bezeichnen. Denn im Zirkus sind alle Handgriffe und Bewegungen genauestens einstudiert. In einem Zirkus fällt zwar niemand aus der Rolle, aber alles aus dem Rahmen. Sensation wird erklärt als Katastrophe, die ausbleibt. Doch für Zamparoni besteht die Sensation zumeist aus einem unerwarteten Ausgang, wobei er selbst vor der Katastrophe nicht zurückschreckt, weil unser ganzes Leben unaufhaltsam auf sie zusteuert. Sogar das Erreichen des würdigen Greisenalters beruht in Wirklichkeit auf der ausgesprochenen, aber immer wieder aufgeschobenen Hinrichtung eines zum Tode verurteilten Säuglings, meint Zamparoni, von dem, wie gesagt, nicht sicher ist, ob er so heisst, sondern nur, dass es ihn gibt. Tun wir daher so, als ob wir ihn zur Kenntnis nähmen, dann tritt er bestimmt aus seiner Anonymität hervor und nennt sich, uns zuliebe, Zamparoni! Wenn wir die Augen schliessen (Achtung: den Wimpernvorhang für die Dicke eines Zeitungspapiers zum

Weiterlesen offenhalten!), sehen wir ihn vor uns, wie er leibt und lebt: In blauer Livree, mit goldenen Epauletten und Husarentroddeln reich verziert, steht er grätschbeinig auf krummen Stiefelabsätzen in der Manege und treibt die Herde neugieriger Zuschauer peitschenknallend auf ihre Plätze. Das ist bereits sein erster Dressurakt.

Hereinspaziert, meine Herrschaften!

Strömt herbei, ihr Müssiggänger und Aller-Laster-Anfänger!

Ihr Fortgeschrittenen und Zurückgebliebenen!

Ihr Straf-, Wohl- und Wiederholungstäter!

Ihr Säufer und Einfaltspinsel!

Ihr Fussgänger und schweissfüssigen Pedaltreter!

Ihr Defraudanten, Spekulanten und Polizeiadiutanten! Ihr Geifermäuler, Prügelknaben und Stadtammänner!

Ziert euch nicht länger, ihr Milchpanscher, Rechtsverdreher und Weihwasserspritzer! Ihr Parlamentspossenreisser, Leuteschinder

und Uniformhanswurste!

Lasst euch nicht zweimal bitten,

ihr Marmor-, Stein- und Herzensbrecher!

Ihr Leinwandschmierengestalten, Farbkleckser und Schrägtöner!

Ihr Klugscheisser und Schnulzenschwuchtels!

Ihr Honorarhonoratioren, Ehrenmänner und Pyrotechniker!

Ihr Geschäftemacher und Spielverderber!

Kommt, wie ihr seid, zu sehen

was aus euch geworden ist!

(Das Orchester spielt bereits einen Tusch auf den mit Seidenpapier umwickelten Kämmen.) Manege frei! Die Vorstellung kann begin-

CLOWNERIE

rückgibt, was an anderer Stelle in Peppino bringt alle zum La-chen. Er lässt die Leute ihren Kummer vergessen und treibt ihnen die Freudentränen in die Augen. Wie Peppino das anstellt, ist sein persönliches Geheimnis. Denn eigentlich, genau besehen, hat Peppino bei seinem Auftritt Aussergewöhnliches zu bieten. An seiner Knollennase, der Schiebermütze oder an der grosskarierten Jacke kann es nicht liegen, dass sich die Zuschauer vor Lachen die Bäuche halten. So brandneu ist das alles auch wieder nicht, dass es umwerfend komisch

Wenn man an die Anstrengungen denkt, die es Fulvio und Flavio, Peppinos Vorgänger, einst gekostet hat, dem Publikum auch nur ein müdes Lächeln abzuquälen, indem sie sich gegenseitig mit Torten bewarfen und mit Senf beschmierten, so versteht man nicht recht, worauf sich Peppinos Erfolg begründet. Leider nahm das lustige Intermezzo im Programm des Zirkus Zamparoni damals ein tragisches Ende, als Fulvio (oder war es Flavio?) auf einem Tortenstück ausglitt und sich dabei das Genick brach, worüber sich der andere alsogleich totlachte. Nur das Publikum hatte allerdings das





Das Geheimnis der Balance

Auf dem Totenbett – sie starb an einer Hummervergiftung im Anschluss an die Galavorstellung zu Ehren des peruanischen Zinnkönigs Don José Antonio Ramirez de Atalaya y Calavera – verriet die hervorragende Equilibristin Libussa Chuzkowa das Geheimnis ihres Erfolgs.

«Um die Dinge in der Schwebe zu belassen, bedarf es weder physikalischer Kenntnisse der Gesetze der Schwerkraft noch einer besonderen Anpassungsfähigkeit an die Schwankungen aller materiellen und transzendentalen Grundlagen. Den Drehund Angelpunkt meiner Kunst bildete stets die Anwendung eines verblüffend einfachen psychologischen Tricks. Bevor ich mich anschickte, auf einem

vor die erregte Menge tritt, um sie

zu beruhigen und zur Fortsetzung

des Programms zu bewegen, ist

der angerichtete Schaden bereits

gross. Sanjib, der Königstiger,

der vielleicht wirklich irgendwo in

Bengalen sein Unwesen treibt.

hat im Zirkus an einem einzigen

Tage, innert Minutenfrist, ebenso

viele Opfer zur Strecke gebracht

wie daheim höchstens in zwei

Erfolg zufrieden. Er weiss aus Er-

fahrung: wer eine gute Raubtier-

nummer zeigen will, bedarf dazu

nicht unbedingt eines Tigers. Die

vermittelte Kostprobe einer Vor-

stellung davon, was los sein

Cesare Agnuzzo ist mit seinem

Bein stehend den Holmen eines hin und her schaukelnden Trapezes zu betreten, nahm ich immer einen kräftigen Schluck Wasser zu mir, füllte damit meine Backentaschen und hütete mich davor, während die Zuschauer die Luft anhielten, die Flüssigkeit auszuspeien oder hinunterzuschlucken. Man erreicht auf diese Weise die vollkommenste Ausgewogenheit und Harmonie, die sich denken

lässt. Sobald das Wasser aus dem Mund entwichen ist, gerät die Sache aus dem Lot, und du verlierst allmählich das Gleichgewicht.

So widerstand ich waghalsig jedem Wankelmut.»

Darauf wandte Libussa den Kopf zur Seite und verschied, nachdem man ihr - leider viel zu spät - den Magen ausgepumpt

Vom Umgang mit Raubtieren

Wie es sich für einen Zirkus von Format gehört, verfügt der Zirkus Zamparoni selbstverständlich auch über eine zugkräftige Raubtiernummer. Sie ist als besondere Attraktion in der Mitte des Programms angekündigt. Sanjib, heisst es dort, sei ein überaus reizbarer, mordgieriger Königstiger, der vor seiner Gefangennahme in Bengalen binnen zweier Jahre allein achtzig Eingeborene eines Dorfes weggeschleppt und aufgefressen habe. Die Zuschauer sind von der Ankündigung beeindruckt und verspüren ein merkwürdiges Kribbeln unter ihrer Sitzfläche, so, als ob es einer Schar Ameisen gelungen wäre, von den Bänken Besitz zu ergreifen, die jeden Augenblick dröhnend zusammenbrechen könn-

In Wirklichkeit gab es diese Ameisen genauso wenig wie den Tiger Sanjib - oder wenigstens nur in der Einbildung jener, welche das Programmheft aufmerksam studiert hatten. Doch Cesare Agnuzzo, der berühmte Tigerdompteur, dessen Name zwar

viele zum ersten Mal vernahmen aber ihn gleichwohl nie wieds vergessen sollten, existiert leb haftig. Noch während die Zirkus diener damit beschäftigt sind, N den schmissigen Klängen der all ihren seidenpapierumwickelten Kämmen musizierenden Kapelli den grossen Eisenkäfig in de Manege aufzubauen, betritt &

fen haben, indem sein schriller Ruf: «Der Tiger ist los!» mit einem gellenden Angstschrei beantwortet wird. Tumult entsteht. Hunderte von Beinpaaren schnellen instinktiv hoch und suchen die von der Last der Furcht beschwerten Körper in Sicherheit zu bringen. Wer nicht rechtzeitig vom Sitz loskommt, wird zu Manege autzubauen, beutte Boden gerissen und von den sare, ein Hüne von einem Matt sare, ein nune von einem Raus Schulen der vorwärtsstürmenmit Schurern wie der Leise den Menge zertrampelt. Jeder ist eines Mastionis, das Lein darauf darauf bedacht, der Gefahr des ist ganz ausser Atem und wird Gefressenwerdens zu entrinnen. Ist ganz ausser Alem und Walt Seltsamerweise drängt alles zum Ausschwelden zu entrinnen. sich woni auch das naar raum Ausgang, obwohl niemand wiswenn ihn nicht sein glatifammen sengang, obwont niemand wis-Schädel daran hinderte, so das sen kann, ob nicht gerade draus-Schadel daran hinderte, su use sen der Tiger auf seine Beute lau-sich jedermann leicht denken sen der Tiger auf seine Beute lausich jedermann leicht dem ert. Nur ein knappes Dutzend kann, was es mit der Redensall ert. Nur ein knappes Dutzend kann, was es mit der heuteier schlauköpfe hat sich in die Ver-es werde einer von einem Tige Schlauköpfe hat sich in die Ver-

könnte, wenn der Tiger einmal los strebungen des Zeltes und sogar eritten, auf sich hat. Es dauert nicht lange, bis die bishinauf zum Trapez geflüchtet. wäre, genügt bereits, um eine glänzende Vorstellung zu garan-Es dauert nicht lange, bes Als man endlich ein paar tieren. Der gleiche Effekt liesse Zuschauer die verzweineiten der in endlich ein paar serungen des Dompteurs begi^{ll} Schüsse hört und Cesare Agnuzzo sich zwar auch erzielen, wenn mit dem Fell des erlegten Tigers Cesare dem Publikum eröffnen würde, dass er überhaupt keinen Tiger besitze. Allerdings mit weitaus unangenehmeren Konsequenzen für ihn als Dompteur. Denn es ist leichter, einen nicht vorhandenen Tiger loszulassen, als die unbeherrschte Bestie Mensch zu zähmen.

DENKPAUSE

Die Pause in der Hälfte eines Zirkusprogramms ist ein gutgewählter Zeit-Die Pause in der Halite eines Zafkusprogramms ist ein gutgewahltet Zeit-punkt, der geeignet erscheint, unseren eigenen Gedanken nachzuhängen, da sich keine Möglichkeit bietet, diese von den Darbietungen in der Arena ablenken zu Reine Moguenkeit bietet, diese von den Darbietungen in der Arena abienken zu lassen. So können wir uns endlich ganz auf uns selber besinnen und stellen uns dabet wielleicht einmal die Frage: Worin besteht eigentlich der Reiz eines Dres-

Den wahren Kern einer guten Dressurnummer bildet die grösstmögliche An-Den wanten Kern einer guten Dressurnummer bildet die grosstmögliche Angleichung eines Tieres an menschliches Verhalten. Wir finden es possierlich, genenung eines Trees au meinemennes vernanen. Wit innen es posieritut, wenn sanfte weisse Tauben auf Leitern steigen und ein Laufrad in Bewegung setwenn santte weisse 1auben auf Leitern steigen und ein Laufrach in Dewegung setzen, sind entzückt über Bären, die Velo fahren, und bewindern das virtusse zen, and entzueke uner baten, die vero famen, und bewandern die Vreusse Ball- und Balancegefühl von Seehunden. Der Tiger, der nach anfanglichem Widerstreben und fauchenden Prankenhieben kleinlaut durch den Reif springt, um danach artig Männchen zu machen, gewinnt durch sein manierliches Benchmen sogleich viel an Sympathie. Mit fusballsprelenden Hunden stehen wir gleichsan sogieten vier an sympatine, wit tusspanspielenden Funden stenen wir gefensam auf Du und Du. Sie könnten uns beim Ausfüllen der Totoscheine helfen. Ein Alltagsfloskeln krächzender Papagei durchbrieht die Schallmauer der stummen

Kreatur und wird zum ernstzunehnenden Gesprächspartner.
Kreatur und wird zum ernstzunehnenden Gesprächspartner.
Keine Grenzen kennt unsere Begeisterung jedoch beim Anblick einer Affender. schau, die in ihrer Vollkommenheit wohl den wenigsten Zuschauern als Parodie auf menschliches Treiben erscheinen mag als vielmehr den erheiternden Versuch darstellt, die Krone der Schöpfung zu imitieren, der freilich niemals gelingen darstellt, die Krone der Schoptung zu imitieren, der treilien niemals gelingen kann und für die vergeblichen Anstrengungen, uns nachzuäffen, nur Spott und Hohn erntet. Im Lachen des Publikums bestätigt sich unsere geistige Überlegen-

Ein guter Dompteur verwendet viel Zeit und Geduld darauf, seine Hauptdartellinguici Dompicui verweinett viel zeit und Seduid daraut, seine Frauptdar-seilen unser Verhaltensschema zu pressen. Er trachtet danach, die Tiere zur stener in unser ventatiensscheina zu present ist trainer unfact, uns ziele zu unfreiwilligen Teilnahme an der «Comédie humaine» zu bewegen. Je reibungsuntreiwingen reimanne an der «Conteute numaine» zu dewegen. Je reibungs-loser seine Nummer abrollt, desto überzeugender der ihr zugrundeliegende Inte-grationsprozess, und der Erfolg bleibt nicht aus. Was dem Auge des Zuschauers als spielerisch erscheint, ist das Resultat unzähliger Wiederholungen, die

als spielerisch erseneint, ist das Kesultat unzanliger Wiederholungen, die schliesslich in einen starren Automatismus übergegangen sind.

Auf diesem Prinzip also beruht der Triumph menschlicher Willenskraft, be deren Anblick wir für eine geraume Weile vergessen, welchen zwanghafter deren Andrick wir in eine geraume weite vergessen, weitenen zwanignatie Mechanismen wir in unserem 24-Stunden-Tag mit geregelter Arbeitszeit un vorgeschriebenen Freizeit/Ferien-Ansprüchen unterworfen sind, bis uns de vorgesenneuenen treizen/Fenen-Auspruchen unterworten sind, ob uns de schrille Ruf eines Bauchladenverkäufers ermahnt, nach einer ganz bestimmte Zigarettenmarke zu greifen.

Seiltänzerei

Ein Zirkus ohne Seiltänzer wäre wie ein Zelt, dem der Mast fehlt. Vertikale und Horizontale bilden die geometrischen Bezugspunkte, die den Rahmen eines fähigen Artisten abstecken, indem er seinen Ehrgeiz darauf ver-wenden kann, dessen unabwendbare Bedingungen elegant zu umgehen.

Beim Seiltänzer hängt das Fallgesetz der physikalischen Schwerkraft nurmehr an einem dünnen Faden. Mit jedem Schritt wandelt er stets haarscharf am Abgrund entlang. Das Seil

ist ebenso hoch gesteckt wie die daran geknüpften Erwartungen im Publikum. Dabei nicht auszugleiten und sich, herunterstürzend, das Genick zu brechen, ist eigentlich die Aufhebung des Normalfalls.

Der Zirkus Zamparoni ist in der ausserordentlich glücklichen Lage, den mehr oder weniger zahlreichen Besuchern seiner Veranstaltungen einen Mann darbieten zu können, der diese Kunst schon von Kindesbeinen an beherrscht wie kein zweiter. Bereits kurz nach seiner Geburt soll Gaetano Dizzinger im heimatlichen Vintschgau

zum Entsetzen der Hebamme über die eigene Nabelschnur balanciert sein, was dem Dorfpfarrer als ein schlimmes Vorzeichen für die charakterliche Veranlagung zur Insurrektion wider die Ordnung des Schöpfers erschien. Bald darauf bekreuzigten sich die Einwohner des Dorfes, als Gaetano im Alter von nicht einmal ganz fünfzehn Jahren über die Stränge schlug und auf dem Drahtseil einer Schwebebahn von der Talstation bis zur Aschamseralm hinauf seinen ihm vorgezeichneten Weg unter die Füsse nahm. Inoffiziell

galt Gaetano Dizzinger als Titelinhaber des Langstreckenrekords im Seilgehen, den er sich auf seiner halsbrecherischen Tour von der Cima d'Arunda zum Piz Sesvenna erwarh wo er indessen Schwierigkeiten mit der Schweizer Zollbehörde bekam. Hatte er im Eifer doch tatsächlich ver gessen, die Aufenthaltsbewilligung vorschriftsgemäss auf sich zu tragen. Die Umkehr machte ihn gezwunge nermassen zum Rekordhalter; dem solange er über heimatlichem Ab-

Ein kühner Recke

Eine Reckstange stellt zunächst einmal, geometrisch gesehen, ein simples Rechteck dar, dessen obere Querverbindungslinie für die Ausübung besonderer turnerischer Darbietungen bestimmt ist. Es erscheint als selbstverständlich, dass derjenige, welcher sich an das Gerät begibt, diese Querstange sogleich als Horizontalachse für seine Riesenwellen verwendet.

Nicht so im Zirkus Zamparoni, der sein Publikum stets mit dem

Eintreffen des Unerwarteten zu überraschen pflegt.

Sobald die Zirkuskapelle auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen den Marsch der Gladiatoren anstimmt, springt Juko Kalevi in seiner bis zu den Achseln reichenden weissen Hose an die Reckstange, krallt sich an ihr mit den Fäusten fest und versucht mit vor Anstrengung gerötetem Gesicht, in die Bauchlage

Allerdings vergeblich. Er mag sich recken, soviel er will, er schafft den Aufschwung nicht und gelangt zur Reckstange hinauf nur knapp bis auf Kinnhöhe. Ganz zu schweigen vom ausbleibenden Überschlag, der nicht erfolgt, obwohl die Musik unentwegt weiterspielt. Auch fehlt es nicht an anfeuernden Rufen aus dem Publikum, das eine merkwürdige Sympathie für den wie ein Sack an der Reckstange hängenden Juko entwickelt, dessen Anspruch so ganz und gar nicht mit seinen effektiven Fähigkeiten übereinstimmen will, was die Zuschauer sehr zu belustigen scheint. Man bewundert offenbar den Mut der Verzweiflung, mit dem Juko versucht, das Unmögliche in die Tat umzusetzen. Unter Aufbietung sämtlicher Kräfte, selbst wenn es aussichtslos erscheint. Es braucht einige Kühnheit für die Zurschaustellung des eigenen Unvermögens.

Das Publikum rast vor Begeisterung, wenn Juko Kalevi nach zehn Minuten die Übung schliesslich unverrichteter Dinge plötzlich abbricht. Man hat den Eindruck, als würden die Zuschauer in diesem Beispiel mangelnder Konvergenz ein wenig sich selber

erkennen.

Juko ist wahrhaftig kein Übermensch, sondern einer der Ihren. Die Selbstbestätigung mag ihm zwar versagt bleiben, doch der Beifall ist ihm allemal sicher. Im weiten Rund des Zirkuszeltes wird Juko förmlich mit dankbarem Applaus überschüttet.

Löwenkopf

Im Gegensatz zum mordgierigen Königstiger Sanjib, den es überhaupt nicht gab, weil die Imaginationen des Publikums sein leibhaftiges Erscheinen von selbst erübrigten, besass der Zirkus Zamparoni einst einen veritablen, ausgewachsenen, gut im Futter stehenden Löwen. Holofernes lautete der Name jenes stolzen Königs der Wüste, den der ennetbirgische Dompteur Ercole Malatesta vorzuführen beliebte. Als krönenden Abschluss seines Dressuraktes

pflegte Malatesta seinen Kopf in den Rachen des Raubtiers zu le-

Auch während seines Gastspiels in Luzern, damals am 17. November, legte Malatesta seinen Kopf arglos in den Rachen des Löwen. Aber diesmal biss der Löwe zu. Es war an einem Tag mit Föhn. Und unter solchen Voraussetzungen weiss man natürlich nie genau, was im Kopf eines Löwen vorgeht, wenn man sich anschickt, ihm den eigenen Kopf zwischen die blitzenden Zahnreihen zu schieben. Nach dieser traurigen Erfahrung

HOKUSPOKUS

Die Musikkapelle über dem Proszenium spielt, wie gewohnt auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen, eine feurige Tarantella – und in der Manege erscheint: Zaro Kanallja, ein international vielbeachteter Magier und Illusionist. Bei seinem Auftritt erstrahlt sogleich eine Flut bunter Scheinwerferlichter, welche den paillettenbesetzten Frack Zaro Kanalljas zum Flimmern bringen, gleichsam damit unterstreichend, dass es sich bei ihm unverkennbar um eine schillernde Figur handelt. Zaro Kanallja ist ein Meister seines Fachs, wie man ihn zwar jeden Tag auf höchster Ebene sehen, aber aus unmittelbarer Nähe eben nurmehr im Zirkus erleben kann.

Als Requisit dient Zaro Kanallja ein riesengrosser Zylinderhut, der gut und gern auf drei Köpfe gleichzeitig passen würde. Aber es ist wohl jedem Zirkusbesucher von vornherein klar, dass Zaro mit seinem Zylinder keine anzüglichen Absichten verfolgt. Vielmehr dient die etwas überdimensionierte Kopfbedeckung einem ganz speziellen Zweck, indem sich Zaro Kanallja wie kein anderer glänzend darauf versteht, die verschiedensten Dinge einträchtig unter einen Hut zu bringen.

Dazu begibt sich der Meister zunächst in die Zuschauerreihen und bittet das Publikum, es möge ihm freundlicherweise jene Ge-genstände überlassen, die es am liebsten habe und von denen es gerne sehen würde, wenn es sich

zum Segen aller in ein Objekt der allgemeinen Bewunderung verwandle, das jeden einzelnen beglücke und bereichere.

Zaro brauchte nicht zweimal zu bitten. Das Versprechen machte die Leute freigebig. Und so sammelte der Magier die kostbarsten Dinge in seinen Zylinderhut: brillantenbesetzte Colliers, wertvolle Uhren, Preziosen, silbervergoldete Zigarettenetuis und Ohrringe aus Platin kamen ebenso zusammen wie ganz nüchtern aussehende, jedoch gefüllte Brieftaschen und Portemonnaies. gefüllte

Am Ende seines Rundgangs stellte Zaro Kanallja den Zylinderhut auf einem Tisch ab, breitete ein grünseidenes Tuch darüber, das er, unter leise gemurmelten Beschwörungen, dreimal mit seinem Elfenbeinstab bestrich, und liess, das Tuch rasch beiseite ziehend, vier silbergraue Brieftauben in die verschiedenen Himmelsrichtungen flatternd aus dem Hut aufsteigen.

Die Zuschauer applaudierten entzückt und hatten, als sie den davonfliegenden Vögeln nachblickten, keineswegs das Gefühl, einem Betrüger aufgesessen zu sein, sondern waren fest davon überzeugt, der Aussendung einer Glücksbotschaft beizuwohnen, auf deren späte Erfüllung sie sich mit ihrer Opfergabe ein Anrecht erkauft hatten. In ihrem rausch-artigen Zustand war ihnen zumute, als hätten sich die steilen Wände des Zirkuszelts wie ein grosser Hut schützend über sie gestülpt.

darf wohl angenommen werden, dass Löwen sehr wetterfühlig sind und für zirzensische Auftritte im Alpenvorland daher kaum geeignet sein dürften. Zumal die Reizbarkeit bei Föhneinfluss nahezu unmenschliche Kräfte mobilisiert, denen sich um wieviel mehr erst ein Tier niemals gewachsen zeigt.

Direktor Zamparoni veranlasste, mit dem Einverständnis der Witwe Malatestas, dass der Kopf des Dompteurs im Löwen-

kopf sozusagen als Doppelkopftorso in Spiritus gelegt wurde: als abschreckendes Beispiel unzumutbarer Konditionen und daraus resultierender Kopflosigkeit, aber auch als Beweis dafür, dass man es zwar schon mit Löwen versucht hatte, wovon man allerdings unter den gegebenen Umständen besser Abstand nahm.

Gegen ein geringes Entgelt ist das Objekt im Requisitenwagen Nr. 13 zu besichtigen.

grund das Seil beging, konnte man ihm keinen Strick daraus drehen.

Um den dramatischen Effekt seiner Darbietung im Zirkus Zamparoni zu steigern, hat Gaetano Dizzinger veranlasst, dass die Hammondorgel mit einer Windmaschine gekoppelt wurde. Je machtvoller die Akkorde des begleitenden Instruments anschwellen, desto stärker bläst ein Sturm durch das Zirkuszelt, fährt den Frauen unter die Röcke, lässt dem Publikum die Haare zu Berge stehen und droht den Artisten vom Seil zu reissen. Doch der wetterfeste Sohn der Berge lässt sich davon

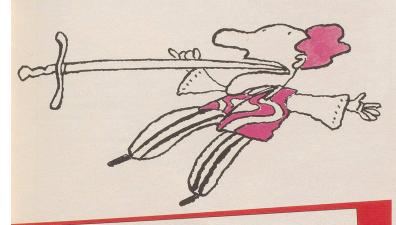
keineswegs beirren. Schritt für Schritt geht er seinen Weg, den Blick geradeaus gerichtet auf ein fernes Ziel, das hinter der Zirkuswand im Zenit der Sternenkuppel zu liegen scheint. Was wie Konzentration anmutet, ist in Wahrheit das Bemühen, die Last des Zweifels abzuschütteln, welche ihn Binabzuziehen versucht. Die völlige Ignoranz der Gefahr ist sein bester Schutz. Wenn man ihn jetzt fragen würde, mit welchem Fuss er zuerst das Drahtseil betritt, wieviel Zoll dessen Dicke beträgt und wie hoch über den Köpfen der Zuschauer er dahingeht, wäre sein Absturz unvermeidlich.

Allerdings darf man sich dabei auch nicht zu wohl trauen. Das Schicksal lässt sich nicht mutwillig herausfordern. Schon mancher Artist, der glaubte, mit verbundenen Augen auf dem Seil antreten zu müssen (weil er sich in Wirklichkeit vor dem Hinuntersehen fürchtete), ist blindlings ins Verderben gerannt und auf dem harten Boden der Realität zerschellt.

Gaetano Dizzinger, obwohl ein Draufgänger, hält nicht viel von solchen Exzessen. Ruhig geht er seinen schnurgeraden Weg im peitschenden Orkan der Windmaschine. Er weiss

sehr genau: die Balance ist nur zu halten, wenn man Begriffe wie Anfang und Ende, Höhe und Tiefe ganz aus seinem Bewusstsein tilgt.

Seitdem ihm eine Wahrsagerin eröffnet hat, er werde einmal an den Folgen eines Verkehrsunfalls sterben, blickt Gaetano Dizzinger gelassen in die Zukunft. Während er auf dem Seil geht, befindet er sich zumindest in Sicherheit.



Schwertschlucker

Schwertschlucker zu sein ist kein leichter Beruf. Man fordert bei dieser Tätigkeit das Schicksal gewissermassen mit geöffnetem Rachen heraus. Und wenn es einen schliesslich einmal trifft, hat man kaum mehr Gelegenheit, ordentlich die Zähne zusammenzubeissen. Schwertschlucker sind deshalb meistens arme Schlucker.

Damokles Zelidakis, der die Ehre hat, im Zirkus Zamparoni auftreten zu dürfen, beschwört die Gefahr, um ein Vielfaches verstärkt, geradezu herauf, indem er unter einem ganzen Wald von Schwergeradezu neraur, indem er unter einem ganzen wald von Schwertern hindurchgeht, die von der Zirkuskuppel herab an nicht zu dünten Bindfäden hängen. Bei jedem Degen legt er, ein aufmunterndes «Hoppl» ausstossend, den Kopf in den Nacken und lässt die Spitze der Waffe in seine weitaufgerissene Mundhöhle zielen.

Die Wahrscheinlichkeit, dass eines der aufgehängten Schwerter Die Wahrscheinlichkeit, dass eines der aufgehängten Schwerter herabstürzen und ihm die Kehle oder den Magen durchstossen würde, wird von den Versicherungsfachleuten mit 1:50 veranschlagt. Sein Vorgänger soll allerdings an vereiterten Mandeln gestellen zein

Es versteht sich von selbst, dass bei Damokles Zelidakis' Vorstellung rund um die Manege absolute Stille herrschen muss, da ihn die kleinste Erschütterung im Zelt leicht den Kragen kosten könnte. Trotz dieser strengen Sicherheitsvorkehrungen hat es Damokles

An schlechten Tagen musste er schon mit verrenktem Kiefer ins bereits einige Male erwischt.

Spital eingeliefert werden.

Im Gegensatz zur unkonventionellen Berufsauffassung von Damokles Zelidakis ist Karl Müller, der Artistenwelt eher als Carlo Molinaro bekannt, noch ein Schwertschlucker der guten alten Schule. Allerdings treibt er seine Kunst bisweilen auch etwas auf die Spitze Das will zwar nicht heissen, dass er mit seinem Säbel so weit in die Eingeweide vorstösst, bis die Spitze am Darmausgang sichtbar wird. Nein, dahin lässt er es gar nicht erst kommen. Vielmehr kennt Carlo kein Mass in der Auswahl jener Objekte, die er sich nehnt dem Degen gerne einverleibt. Sein Heisshunger auf Metallgegenstände aller Art ist berüchtigt. Deshalb steht immer ein Korb mit Kleinkeliberwickeler. Kijcherwagen vorresteten Seckmensen. Kleinkaliberpistolen, Küchenwaagen, verrosteten Sackmessern und altem Haushaltsgerät für ihn bereit. Manchmal, zu gewissen Mondphasen, verfällt Carlo jedoch derart in Raserei, dass er dem Publikum auf den vorderen Plätzen die Jacken- und Manschetten-

knöpte wegreisst, um sie zu verschlingen. Besonders gefährlich ist es vor allem, in seiner Nähe zu stehen, wenn er gerade den Schluckauf hat. Dann kann es nämlich durch-aus geschehen, dass einem die Schrauben und Zahnrädchen nur so um die Ohren fliegen. Und wie leicht könnte so etwas einmal ins Auge gehen!

DER ESSKÜNSTLER

Das langsame und eigentlich recht unspektakuläre Aussterben der Hungerkünstler hat den Zirkus Zamparoni veranlasst, sich in dieser Sparte nach ganz neuen Möglichkeiten umzusehen. Die Bemühungen hatten insofern Erfolg, als man bei der Suche nach einem gleichwertigen Ersatz auf den hervorragenden Esskünstler Mampffried Trygulla stiess. Mampffried ist ein rechter Vielfrass, mit einem Bauch wie ein Bierfass, der alles hinun-terschlingt, was ihm vor die Öffnung der Speiseröhre kommt, vom Rasierklingensalat über Würstchen mit Sahne bis zu gefüllten Mastgänsen in einer Seifenlauge und Glasscherbenpüree. Er ist, im Privatle-ben, sowohl Müllschlucker wie Rauchverzehrer. Aber in der Manege, bei der Arbeit, wirkt er sehr konzentriert und beherrscht. Er beschränkt sich auf das Wesentliche.

Mampffried Trygulla ist der erste und einzige Esskünstler - auf der internationalen Szene auch als Eat-Artist bekannt -, der die kulinarische Bezeichnung «Saltimbocca» (Spring-in-den-Mund) nicht bloss auf die leichte Schulter, sondern wirklich ernst und in seiner ganzen Bedeutungsschwere in den Mund nimmt. Seine Darbietung ist eine sensationelle, geradezu atemberaubende Variante der Nahrungsaufnahme und geht, wie wir sehen, wenn wir genügend Vorstellungskraft besitzen, folgendermassen vonstatten:

Zu den Klängen einer feurigen Tarantella, welche die Kapelle auf ihren mit Seidenpapier umwickelten Kämmen hervorbringt, wuchtet Mampffried seinen massigen Körper ins Zirkuszelt. In einer leichten Grätsche lässt er sich danach rückwärts in den Polstersessel fallen, den ihm zwei livrierte Diener rasch unter das wabbelige Gesäss schieben. Rechts von ihm, ganz zuäusserst, befindet sich der zerbeulte Konfitüreneimer, der indessen keineswegs mit Brotaufstrich gefüllt ist, sondern in dem sich ein Schwarm

quicklebendiger Sardellen im Wasser tummelt. Dazwischen liegt, auf einem Tischchen, dick mit Paniermehl beschichtet, ein Nudelbrett.

Gedämpfter Trommelwirbel accelerando – plötzlich Stille. Mampffried schnalzt mit der Zunge, ruft laut «Allez hopp!» und verharrt mit weit geöffnetem Mund, den Kopf ein wenig in den

Nacken gelegt, wie beim Zahnarzt. Im alten Konfitüreneimer beginnt es zu brodeln. Eins, zwei, drei springen der Reihe nach silberschuppige Sardellen aus dem Wasser, klatschen auf das nebenan stehende Nudelbrett nieder, wo sie sich behaglich im Paniermehl wälzen, um schliesslich, mit letzter Kraftanstregung einen Überschlag durch die sengend heissen Strahlen der Jupiterlampen vollführend, in Mampffrieds unersättlichem Rachen zu verschwinden.

Dem gebannt zusehenden Publikum läuft das Wasser im Mund zusammen. Nach diesem nur dank äusserster Willensanstrengung erfolgten Dressurakt der Saltimbocca muss Mampffried im Eilverfahren bereits die weiteren Vorbereitungen für die nächste Vorstellung treffen. Im allgemeinen erweisen sich die Sardellen jedoch als sehr gelehrig. Nur selten geschieht es, dass eine nicht springen will oder dabei ihr dunkles Ziel verfehlt.

Was das dabei veranschlagte Berufsrisiko betrifft, so ist vielleicht abschliessend noch dazu zu bemerken, dass ein Esskünstler vom Range Mampffried Trygullas ungleich gefährlicher lebt als ein x-beliebiger Hungerkünstler, wie jeder Arzt ohne weiteres gerne bestätigen wird. Es ist ein gewagtes Spiel, das Mampffried da mit seiner Gesundheit betreibt; denn wie leicht könnte man stelle sich vor! - einmal eine Gräte im Hals des Artisten stecken-

Feuer

)ressurakt

Wie jeder Zirkus von Rang hat auch der Zirkus Zamparoni einen ferdedressurakt zu bieten. Und ebenso selbstverständlich ist, dass diee Domäne zirzensischer Darbietungen dem Direktor persönlich vorehalten bleibt. Das Besondere daran ist allerdings, dass Direktor Lamparoni dabei ganz ohne Pferde auskommt, was den unbestreitbaen Vorteil hat, dass sich das Publikum voll und ganz auf die Bewe-

gungsabläufe des Präsentators konzentrieren kann. Vor allem Zamparonis schwarzglänzende Stiefel mit den aufreizend

angriffslustig an den Fersen blitzenden Sporen sowie der elegante Zyangritisiusing an den reisen ontzenden Sporen sowie der elegante Ly-linderhut kommen dabei eindrucksvoll zur Geltung. Wie er die Peitsche knallen lässt, mit der Zunge schnalzt und beschwörend die Arme hochknallen lasst, mit der Zunge schnalzt und beschwörend die Arme hochreisst, das macht ihm so leicht keiner nach. Seine Raumaufteilung ist hervorragend. Zwei Schritte vor, zwei Schritte zurück tänzelnd, beweist er einen untrüglichen Sinn für Symmetrie und Proportionen. Dazu hält er den Oberkörper majestätisch aufrecht und vermittelt somit das Bild äusserster Zurückhaltung und Vornehmheit.

Es ist ein Genuss, ihm zuzusehen. Die Anwesenheit von Pferden würde dabei nur stören. Verglichen mit der ausgezeichneten Sololeistung Zamparonis sind Tiere ohnehin nur Nebensache. Das zentrale Ereignis dieser Nurverer ist der Direktor und im Mittelsunkt der Managerete. dieser Nummer ist der Direktor, und im Mittelpunkt der Manege steht der Mensch als Leiter eines an- und gerngesehenen Unternehmens. Da der Mensch als Leiter eines an- und gerngesehenen Unternehmens. Da man keine Pferde zu Gesicht bekommt, wird dem Zuschauer sofort klar: Zamparoni dirigiert hier nicht nur imaginäre Pferde, sondern lässt wird beidet reale Weise zurch Belieben die Puppen ten auch sonst auf höchst reale Weise ganz nach Belieben die Puppen tanzen. Seine zwingenden Gebärden sind eine Mischung aus Autorität und In dieser Form gerät Zamparonis unvergleichlicher Auftritt fast zwangsläufig zur mitreissenden Vorstellung, die ihre suggestive Wirkung nicht vorfahlt.

Und manchmal erheben sich bei seinen hypnotischen Rufen: «Allez hopp!» sogar die Zuschauer von ihren Plätzen. kung nicht verfehlt.

Charivari

Bevor sich das Programm von Zirkus Zamparoni dem Ende entgegenneigt, zieht dieses Unternehmen von Weltruf noch einmal sämtliche Register seines Könnens. Seine Einzigartigkeit unterstreichend, bildet der Ausklang nicht bloss einen billigen, üblicherweise aus einer Mischung von Verlegenheit, Abschiedsschmerz und berechtigter Freude über den verdienten Feierabend bestehenden Schlussstrich, sondern stellt vielmehr den absoluten Glanz- und Höhepunkt des ganzen Programms dar.

Von den Musikern über dem Proszenium bläst jeder wie besessen seine Lieblingsmelodie auf den mit Seidenpapier umwickelten Kämmen - und in die Manege strömt der bunte Reigen der Dar-

zieht einander bei den Händen fassend

hinauf zu den Rängen reisst das Publikum von den Sitzen und bewegt sie

zum brüderlichen Schulterschluss hinunter

in das schweiss- und schaumgetränkte Sägemehl der Manege auf der anderen Seite wieder hoch im ewigen Auf und Nieder

kreist die Menge aus geblähten Nüstern

grellem Lachen quietschend vor Vergnügen beim Anblick von Buchhaltern die auf Tigern reiten magnesiumstäubend im Flitterglanz

eines durchsichtigen Trikots neben Nadelstreifen

und Seidenstrümpfen durch brennende Reifen springend

Voyeur und Akteur Seite an Seite zu Fragezeichen

gekrümmt mit falschen Haaren Puder im Gesicht den Atem

eines brünstigen Hengstes auf der nackten Schulter

spürend erklettert die Generalswitwe über die Strickleiter das Trapez attackiert der Marktforscher im auf dem Rücken zugeknöpften Jackett

das Zwerchfell einer kreischend davonstiebenden

Gruppe von Nonnen auf den Rängen kriecht der Ratsschreiberstellvertreter begrunzt die Wade eines Damenbeins

leichtgeschürzt auf Zehenspitzen vorwärtsdrängend

trampelt johlt krakeelt singt stampft die Masse zum Haupteingang hinüber unters weite Sternenzelt auf leisen Sohlen schleichen hehlings Zuschauer in die Wohnwagen der Artisten welche sich ihrerseits in bürgerlichen Wohnstuben im Kopfstand das Fernsehnachtprogramm ansehen so dass am Ende keiner weiss: Ist das

das Ende vom Anfang oder der Anfang vom

ENDE?



Nebelspalter-Bücher im Urteil der Presse

Concerto humoroso Ein musikalischer Bilderbogen von Jiří Slíva 88 Seiten, Cartoons, Fr. 12.80



«Glarner Nachrichten», Glarus:

Der tschechische Cartoonist Jiří Slíva hat seit seinen Studentenjahren eine direkte Beziehung zur Musik - als Schlagzeuger in einer Band. Dabei muss er, wie Cédric Dumont im Vorwort vermutet, wohl auch einen tiefen Einblick gewonnen haben in den Musikbetrieb dort, wo in

ihm das Betriebliche überwiegt. Mit dem Entsetzen aller Humorlosen Scherz treibend, zeichnet Slíva seine entlarvenden An- und Einsichten: skurril, grotesk und in allen Schattierungen des Humors (bis zum schwarzen), angeregt von der Heiterkeit eines kindlichen Herzens, für das bei einem Konzertflügel vor allem die Flügel wichtig sind. Dank solcher Arglosigkeit wird dissonanter Widerspruch deutlich zwischen Sein und Schein im Musikleben. Wenn auch nicht zu raten ist, den Bilderbogen, den Sliva in diesem Büchlein spannt, während eines Konzertes wie eine Partitur zu lesen, so könnte seine Verwendung in den Gesprächen während der grossen Pause von ebensogrossem Nutzen sein.

Felix Rorschacher: Das darf nicht wahr sein 99 unglaubliche, aber wahre Druckfehler und Stilblüten 90 Seiten, Fr. 9.80



«Schaffhauser Nachrichten», Schaffhausen:

Wer zu den heiteren Wesen gehört, die es einem Druckfehler lachend verzeihen, sich selbst begangen zu haben, und wer meint, im Wust der täglichen Zeitungsmeldungen sei der Druckfehlerteufel ein guter Teufel, weil der unfreiwillige Humor so erfrischend wirkt, der sollte sich das neue Büchlein aus dem Nebelspalter-Ver-lag Rorschach beschaffen: «Das darf nicht wahr sein!» Felix Rorschacher hat

99 unglaubliche, aber wahre Druckfehler und Stilblüten angepirscht, erlegt, aus den Zeitungsspalten ausgeweidet, aufgespiesst und sorgsam konserviert, gewiss, dass die Zeitungen und Zeitschriften ihm schliesslich so viel davon hergeben würden, wie für eine stattliche Sammlung nötig sind. Nun ist es glücklicherweise so weit - Felix Rorschacher stellt seine ergötzlichen Funde der Öffentlichkeit vor. Wolf Barth umspielt sie mit träfen Zeichnungen. Alle Texte sind selbstverständlich im Faksimile wiedergegeben und bürgen dafür, dass die witzigen Druckfehler, die grellfarbigen Stilblüten und die komischen Begegnungen von einander entgegengesetzten Gedanken wirklich weidgerecht und auf freier Wildbahn im Blätterwald gejagt und nicht von Witzbolden im Gehege künstlich gezüchtet wurden. In diesem Sinne darf, was nicht wahr sein darf, wahr, sehr wahr sein!

Nebelspalter-Bücher sind Bücher zum Lesen, Überdenken, Schmunzeln und Schenken.

Bei Ihrem Buchhändler

